



Thurgauische
Kunstgesellschaft

WIR TRETEN GEGEN DIE DEUTUNGSMACHT AN!

Zwanzig Fragen an Claude Bühler

gestellt von Jeremias Heppeler





Im Kanton Thurgau tummeln sich viele Künstlerinnen und Künstler. Alteingesessene. Neu nachgewachsene Talente. Und vergeudete. Suchende. Gefundene. Erfolgreiche. Verborgene. Das Projekt «KUNSTpersönlich» der Thurgauischen Kunstgesellschaft will die gegenwärtige Corona-Krise nutzen, um den Fokus zu verschieben. Auf eben jene Künstler des Kantons. Zu diesem Zweck wurde ein Fragenkatalog erstellt, der in unveränderter Form jeder Künstlerin und jedem Künstler gestellt wird. Der jeden gleich und gleichberechtigt behandelt.

Es gibt schon so Bilder in Biografien, die bekommt man nicht richtig zusammen. Sprünge, Weiterentwicklungen. Äussere und innere Veränderung. Setzt man sich mit dem Leben und Werk der Künstlerin **CLAUDE BÜHLER** auseinander, dann taucht auch so ein Bild auf, das wir mit Blick auf das vermeintlich grosse Ganze zunächst kaum verorten können. Denn ehe sich Claude aufmachte, als Musikerin und Fotografin Zeichen in der Kunstwelt zu verwischen, da absolvierte sie in der Ostschweiz eine Ausbildung bei einer Bank und arbeitete danach vier Jahre in Zürich als Bankerin. Und gerade wenn wir uns vor Augen führen, wie sie heute arbeitet – nämlich: Wie ein Betonmischer, nur mit Medien und Ideen – dann wirkt dieses Bankerinnen-Bild beinahe wie aus einer alternativen Realität. Aber eins macht es uns eben klar: Menschen machen nicht immer Sinn. Wege verlaufen sich. Im Nichts. Oder biegen ab. Oder drehen Kreise. Oder werden neu gestartet. Das macht uns doch so spannend.

Deshalb eröffnen wir jetzt die Kontrast-Kiste. Darin: Musik. Claude Bühler hat da keine Ausbildung. Sie hat auch in keinen Bands gespielt. Sie hat einfach angefangen. Aus einem Gefühl und aus der Lust heraus. «Mit sieben Jahren habe ich mir selbst Klavier beigebracht, bei den Laienkenntnissen ist es mehr oder weniger geblieben, dazu kamen noch zwei Jahre Kirchenorgelunterricht. Vor drei Jahren kam ich durch meinen Job in der Konzertproduktion dann wieder vermehrt in Kontakt mit Musik und MusikerInnen und da hat es mich wieder gepackt. Mein Mitbewohner hatte diverse Synthesizer rumstehen, ich hab mir noch

weitere tolle Geräte bei Freund:innen ausgeliehen und dann einfach losgelegt. Die elektronische Musik mit analogen Synthesizern hat mich sofort total fasziniert.»

Eine konkrete Aufforderung hat Bühler, die später in Berlin an der Ostkreuzschule Fotografie studierte, im Kontext von Ausbildung, Akademien und Universitäten immer besonders genervt. Es war die Anweisung seitens der Bildungsinstitutionen, dass KünstlerInnen ihr Werk möglichst unpolitisch halten sollen. Halt, nein, anders: Dass KünstlerInnen sich selbst aus ihrem Werk, das unter gewissen Umständen durchaus politisch sein darf, möglichst heraushalten sollen. Kurzum: Das Werk soll gefälligst für sich allein stehen. Der Autor wenn möglich daraus heraus sterben. Für Claude Bühler und unzählige andere Kunstschaffende ihrer Generation macht diese Trennung aber nicht zwangsläufig Sinn. In Zeiten von Social Media und des Internets werden zeitgenössische KünstlerInnen zusehends gläsern. Durchsichtig. Das ist keine dystopische Überlegung, sondern ein Zeichen der Zeit, weniger Fiktion als Fakt. Und dieser Umstand spornt viele Kulturschaffende zu vielfältigen Auseinandersetzungen an. Mit sich selbst. Mit der Kunst. Aber auch mit dem dezidiert Politischen. Mit Machtverhältnissen. Mit Ungerechtigkeiten. Mit Rassismus. Mit Sexismus. Diese Realitäten werden an den Akademien vielerorts fahrlässig ausgeblendet. Weggewischt. Aber: KünstlerInnen sind oftmals Figuren des öffentlichen Lebens. Immer aber Figuren des öffentlichen Diskurses. Und dieser Umstand macht politisch motivierte oder interessierte Akteure nicht selten zu AktivistInnen. Vor dieser Verantwortung kann man sich nicht drücken. Ein einfaches Sinnangebot in den Bedeutungskreis zu werfen, geht nicht mehr und sich selbst aus den Konsequenzen der Kreuzfeuer herauszuhalten.

Eine zentrale Idee in Claude Bühlers Schaffen ist ihr konsequenter Mut, sich ebendiesen Verantwortungen zu stellen. Und das zwar in vielfach gebrochenen Spektren. Deshalb ist sie gleichermaßen Künstlerin und Kuratorin, aber auch Fotografin und Musikerin, aber eben auch Feministin und Aktivistin. Nichts davon schliesst das andere aus, im Gegenteil: Das eine bedingt das andere. Und vielleicht kommt man nur als mehrköpfige Hydra gegen diese eingestaubten Diskurse inklusive

WIR TRETEN GEGEN DIE DEUTUNGS- MACHT AN!

Zwanzig Fragen an Claude Bühler
gestellt von Jeremias Heppeler



ihrer ewig murrenden und zuckenden und Türen verschliessenden Gralswächter an. Und: Im Team. Als Gruppe. In Kooperationen. Durch Solidarität. Und Schulterschlüsse.

Passend dazu: Wer keinen Raum für sich vorfindet, der muss sich einen schaffen. Oder einen nehmen. Als Bühler in St. Gallen Partys mit Female HipHop veranstalten wollte und dieses Gesuch abgeschmettert wurde, war das für sie eine Zäsur. Ein echter Rückschlag. «Da habe ich strukturellen Sexismus zum ersten Mal direkt erfahren.» Wenn man so einfach weggewischt wird von den bestehenden Machtverhältnissen, dann raubt dir das mit einem Schlag alle Energie. Und doch war es diese einschneidende Erfahrung, die für Claude einen Wendepunkt markierte. Denn sie gab nicht klein bei, im Gegenteil. Sie wählte den Weg nach vorne und am Ende gab es die Party eben doch. Ein Signal! Und später, da gründete sie mit dem SALON VERT eine Art Spiegelkabinett des Feministischen Diskurses. Ein Werkzeug. Ein Nicht-Ort. Im Überall und Nirgendwo.

«it is not a label / it is not a DIY-recording space / it is not an artist-residency / it is not a radio broadcast» heisst es auf der Homepage.

Doch natürlich ist der SALON VERT all das. Und noch viel mehr.

«Man tritt gegen die Deutungsmacht an. Die ist nicht bei uns. Die liegt immer noch bei den Cis-Männern, in fast jedem Bereich. Und es braucht wahnsinnig viel Mut dagegen anzugehen. Und Energie. Das hat so viele meiner Ressourcen gefressen in den letzten Jahren.»

Also hat sie sich anders strukturiert. Heute stellt Claude Bühler auch den Spass in den Vordergrund. Ohne den geht es nicht. Und das Vernetzen und Verknüpfen. Mit Gleichgesinnten. Denn eins ist klar: Steter Tropfen höhlt den Stein, aber erst der Wolkenbruch wird zum Trommelfeuer!

WIR TRETEN GEGEN DIE DEUTUNGS- MACHT AN!

Zwanzig Fragen an Claude Bühler
gestellt von Jeremias Heppeler



■ 1 WARUM MACHEN SIE KUNST?

Ich mache Kunst, weil es mir sehr viel Freiheit gibt. Ich habe eigentlich in der Kunst ganz viel Freiraum gefunden. Und die Möglichkeit, meine Themen zu bearbeiten und zwar in der Intensität und der Länge, die sich für mich richtig anfühlt. Kunst kommt sehr von Innen. Also das Bedürfnis danach.

■ 2 WAS IST IHRE ERSTE ERINNERUNG AN EIN KÜNSTLERISCHES WERK?

Hm, was heisst da Kunst? Das ist natürlich die andere Frage. Ich habe auf jeden Fall sehr früh selbst zu zeichnen begonnen. Und dann war ich zum ersten Mal bewusst in einer Kunstaustellung mit zwölf. Im Paul Klee Museum in Bern. Und das hat mich nachhaltig begeistert. Ich hatte keine Ahnung von Kunst. Also Null. Ich meine, ich hatte immer gebastelt, aber halt als Hobby. Aber dann stand ich irgendwie in dieser Ausstellung und es hat mich überwältigt. Fasziniert. Und diese Momente kamen dann immer wieder. Dass ich gemerkt habe: Ah, das interessiert mich. Und ich will wissen, was das ist. Was mich interessiert.

■ 3 WAS FASZINIERT SIE AN IHRER ARBEIT?

Das ist eigentlich auch ein bisschen related zur ersten Frage. Also was mich fasziniert an meiner Arbeit ist, dass sie mir ermöglicht, mich lange mit einem Thema auseinanderzusetzen. Und was mich dann schlussendlich fasziniert, ist vor allem

auch der Prozess. Am Anfang bin ich immer begeistert von einem Thema und kann mich stunden- und tagelang in die Recherche reinknien. Aber dann kommt irgendwann der Moment, an dem ich denke: Alles scheisse! Grosse Zweifel! Und dann irgendwie muss ich alles in die Ecke schmeissen und zum Schluss kommt dann irgendwie doch was raus. Dann kommt so eine Art Drehmoment oder Schlüsselmoment, in dem ich das Gefühl habe: Ah jetzt, jetzt habe ich sie. Jetzt habe ich die Aussage. Das Gefühl, das ich in die Arbeit packen wollte. Und es ist einfach besonders, diese Schritte zu durchlaufen und zu sehen: Ah, da passiert was. Und ich entwickle mich weiter. Und zwar persönlich. Und in der Arbeit.

■ 4 WOVOR HABEN SIE ANGST?

Hm, vor dem Alleinsein. Und damit meine ich nicht das Alleinsein für ein paar Stunden, sondern wirklich das Alleinsein für lange Zeit. Das macht mir am meisten Angst. Einsamkeit.

■ 5 BESCHREIBEN SIE IHR WERK MIT DREI WÖRTERN?

Neugierig. Stur. Oh, was für Wörter? Jetzt hab ich ja nur Adjektive. Vielleicht kämpferisch, auch wenn das ein bisschen pathetisch ist.

■ 6 WIE VERLIEF IHRE KÜNSTLERLAUFBAHN?

Ich bin nicht die klassische Kunststudentin. Ich hab ursprünglich eine Ausbildung gemacht zur Bankkauffrau. Und habe dann auch vier Jahre auf einer Bank in Zürich gearbeitet. Und hab dann angefangen BWL zu studieren und hab dann aber auch schnell bemerkt, dass das nicht funktioniert. Und ich hab dann den Gestalterischen Vorkurs gemacht, berufsbegleitend, das war aber schon mit 23. Und dann war klar: Okey, ich will Fotografie studieren, aber nicht in der Schweiz, weil ich die ZHdK irgendwie scheisse finde. Da hab ich mich halt in Berlin beworben an der Ostkreuzschule, weil die sich auch auf Reportage und Reportagefotografie spezialisiert haben und das war eigentlich genau das, was ich machen wollte. Es war dann auch so: Entweder die Schule – oder ich studiere Biologische Landwirtschaft. Also bei mir waren es oft so «Entweder-Oder»-Entscheidungen, die bei mir passiert sind und wie soll ich sagen? Also die Kunst hat halt irgendwie immer doch gewonnen. Und dann habe ich das vier Jahre studiert und bin jetzt seit 2019 wieder in der Schweiz. Und eigentlich wollte ich für grosse Magazine fotografieren – ich hatte da so dieses Ideal von den ganzen Magnum-Fotografen im Kopf – und hab dann aber gemerkt: Das bin ich nicht. Und das kann ich auch nicht – auch wenn ich gerne würde. Und dann hab ich Kunst gemacht und das hat irgendwie super gut funktioniert.

WIR TRETEN GEGEN DIE DEUTUNGS- MACHT AN!

Zwanzig Fragen an Claude Bühler
gestellt von Jeremias Heppeler



■ 7 PROZESS ODER PRODUKT?

Prozess. Ich glaube für mich ist der Prozess immer wichtiger als das Produkt. Ich mach ja auch Musik, da auch. Aber in der Fotografie ist der Prozess so viel wichtiger, weil das der Teil der Arbeit ist, der wirklich Spass macht. Und der Prozess, der fängt an bei der Themenfindung, dann folgt das, was wir immer Anfotografieren genannt haben. Also man macht erste Fotos, so: Was könnte es sein. Und dann folgen erste Editionsrounden: Was passt? Was passt nicht? Oft fährt man dann mehrgleisig. Verfolgt mehrere Ideen. Dann die zweiten Editionsrounden. Und irgendwann weiss man: Okey, die Serie – also meistens arbeitet man als Fotografiin ja in Serien – jedenfalls weiss man, dass die Serie etwas wird. Und oft hab ich zu diesem Zeitpunkt auch schon tausende von Bildern. Und der Teil des Editierens, der ist ganz wichtig. Da beziehe ich oft auch viele Leute mit ein. Weil ich oft auch einen sehr persönlichen, emotionalen Blick auf die Bilder habe und das sind dann ja auch meine sehr, sehr subjektiven Sichtweisen. Und beim Editieren mit Freundinnen und befreundeten Künstlerinnen wird dann vielleicht auch eine gewisse Universalität mit den Bildern geschaffen – sei es emotional oder mit Blick auf das Thema.

■ 8 WELCHES VERHÄLTNIS HABEN SIE ZUM KUNSTMARKT?

Ich würde da gerne Jessica Jurassica zitieren und zwar damit, dass der Kunstmarkt genauso scheisse ist wie der freie Markt. Aber was ist mein Verhältnis? Ich muss auch von was leben, so wie alle. Und ich bin eh noch nicht Teil dieses Money-Kunstmarkts. Und ich weiss auch nicht, ob ich jemals

Teil davon werde. Aber wenn man den Kunstmarkt weiter begreift, also auch als etwas Regionales, Ausstellen und so weiter. Dann bin ich bestimmt schon ein Teil davon. Ohne, dass ich da überhaupt mitbestimmen kann. Ich glaube, ab dem Moment, in dem du Kunst machst und dich damit exponierst, machst du mit. Auf eine gewisse Art und Weise. Und ich versuche das für mich zu reflektieren. Also welche Sachen mache ich wirklich, weil ich sie möchte. Und wo beginnt auch das Gefällige. Also dass ich einen Ausstellungsraum so oder so gestalte, nicht weil ich das toll finde, sondern vielleicht die Kuratorin. Das versuche ich zu reflektieren. Ich weiss aber nicht, ob mir das immer gelingt.

■ 9 WELCHES VERHÄLTNIS HABEN SIE ZUR KULTURFÖRDERUNG?

Ich bin sehr froh, dass es sie in unserem System gibt, einfach weil ich sonst kaum eine Möglichkeit zum Überleben hätte. Ich empfinde halt dieses neoliberale Geschwätz als «Bullshit». Weil ich glaube auch, dass Kunst und Kultur eine Art Public Service ist, also wenn man von unserem System ausgeht. Und darum ist eine Kulturförderung ganz wichtig. Dass ein Kulturschaffen ohne Selbstausbeutung – oder zumindest mit weniger Selbstausbeutung – stattfinden kann.

■ 10 WAS LIESSE SICH VERBESSERN?

Das grosse Thema was ich hier spüre ist Raum. Raum fehlt. Ich meine nicht den Raum, um Künstlerin zu sein. Es gibt ein kleines Vakuum, den Bedarf nach kunstschaftenden Personen. Ja! Aber ich meine tatsächlich physische Räume,

die noch nicht besetzt sind. Die frei sind von Institutionen und Vorgaben und Bedingungen. Und was auch in der Ostschweiz fehlt sind Bildungseinrichtungen. Also Orte, an denen man Kunst wirklich lernen und studieren kann. Da muss man nämlich eigentlich nach Zürich gehen.

■ 11 WAS WAR IHR GRÖSSTER RÜCKSCHLAG?

Hm, ich könnte jetzt ganz viele kleine aufzählen. Einen grossen? Ne, es sind glaube ich immer wieder kleinere Dinge. Es gibt zum Beispiel drei oder vier Programme für Fotografie, an denen ich ultra gerne teilnehmen würde und mich auch immer wieder bewerbe und wo ich dann immer wieder frustriert bin, wenn es wieder nicht klappt. Aber das sind keine dramatischen Sachen. Es ist halt einfach immer ein kleiner Rückschlag, wenn ein Nein kommt. Auf ein Gesuch oder so. Aber insgesamt war ich bislang ziemlich privilegiert und das meiste hat geklappt.

■ 12 WÜRDEN SIE DENSELBE WEG NOCHMALS EINSCHLAGEN?

Ich glaube ich würde früher mehr Zeit in die Dinge investieren, die ich wirklich gerne mache und von denen ich wirklich überzeugt bin. Nicht mehr so lange versuchen andere Bedürfnisse zu bedienen.

■ 13 WELCHES KÜNSTLERISCHE WERK HAT SIE AM INTENSIVSTEN GEPRÄGT?

Das finde ich schwierig, mich da für eins zu entscheiden. Weil ich ja viele verschiedene Dinge mache und die alle so ein wenig für sich stehen. Und gewisse Aspekte in sich tragen, die für

WIR TRETEN GEGEN DIE DEUTUNGS- MACHT AN!

Zwanzig Fragen an Claude Bühler
gestellt von Jeremias Heppeler



meine Arbeit wichtig sind. Ich glaube, von aussen gesehen wurde meine Arbeit über die Rüstungsindustrie als wichtiges Werk für meine Karriere angesehen. Weil ich damit erstmals eine breitere Öffentlichkeit erreicht habe. Und für mich persönlich liegt mir mein SALON VERT-Projekt am Herzen. Das mache ich jetzt seit zwei Jahren und das vereint ganz viele verschiedene Interessen von mir und bietet mir eine Menge Freiraum.

■ 14 HABEN SIE VORBILDER?

Ein Alltime-Favorite-Film von mir ist Persepolis von Marjane Sartrapi. Das ist diese Geschichte von diesem Mädchen, das im Iran aufwächst und sich so durchschlägt und einerseits versucht die gesellschaftlichen Konventionen zu erfüllen, aber irgendwann damit beginnt zu reflektieren und dann merkt: 'Ah, da gibt es noch mehr. Das gibt es noch anderes.' Und das ist für mich eine sehr prägende Geschichte. Und vielleicht deshalb auch ein Vorbild. Ich glaube, ich habe viele Romanheldinnen, weil ich hab früher echt viel gelesen. Ja, Romanheldinnen sind meine Vorbilder.

■ 15 MIT WELCHER GEFÜHLSLAGE BLICKEN SIE AUF DIE DIGITALISIERUNG?

Also für mich ist es natürlich wichtig, weil ich in dieser Zeit lebe, in der wir digital kommunizieren und vieles über das Internet passiert. Ich versuche das für mich zu nutzen. Was für mich passt. Und ja, das ist ein Riesenthema. Oh

mein Gott. Da gibt es so viele Aspekte. Politische Perspektiven. Was hat es für den Alltag für Auswirkungen? Persönlich? Ich für meinen Teil bin froh, wenn ich nicht die ganze Zeit ein Handy dabei habe. Da versuche ich mich auch klar zu distanzieren und auch sehr im Jetzt zu leben. In der Natur zu sein. Aber natürlich gibt es auch diese Momente, in denen ich ein Bild auf Instagram poste und dann schaue, wie viele Likes ich bekommen habe. Davon bin ich auch nicht gefeit. Und ich bin echt gespannt, was die Digitalisierung noch bringt. Da würde ich aber auch nicht den Teufel an die Wand malen, aber auch nicht sagen, dass uns das eine bessere Welt bringt. Es ist ja auch einfach ein Hilfsmittel. Ein Instrument, das man nutzen kann. Und dann ist es auch immer die Frage, was man damit macht. Und wie es reguliert wird.

■ 16 GIBT ES GRENZEN FÜR DIE KUNST?

Ich tendiere jetzt einfach mal dazu «Nein!» zu sagen. Aber das ist vielleicht auch ein bisschen vorschnell. Vielleicht kann man das so sagen: Ich würde behaupten, dass es keine Grenzen gibt. Aber es ist auch ganz wichtig, dass man Kunst auch kritisiert. Damit muss man umgehen. Und auch, dass auf die Kritik wieder reagiert wird. Ich habe immer ein Problem damit, wenn Kunst verboten wird. Aber wenn Kunst produziert wird, die in irgendeiner Form Menschen verletzen könnte, dass man sich dann auch wieder darüber unterhält. Dass ein Diskurs geschaffen wird und möglich ist.

■ 17 WAS RATEN SIE JUNGEN KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLERN?

Netzwerke sind wichtig. Zu gucken: Wer in deinem Umfeld macht vielleicht auch Kunst? Wen kennst du? Wen würdest du vielleicht kennen lernen? Das ist etwas ganz Essenzielles. Weil alleine hast du keine Chance. Und alleine macht das auch irgendwann keinen Spass mehr. Und der Rest kommt dann schon von alleine. Und der Rest ist ja auch irgendwie klar. Glaube. Selbstvertrauen, also das ist ja glaube ich allen klar. Aber ich glaube, das Netzwerk wird immer ein wenig unterschätzt.

■ 18 MÖGLICHT WEIT WEG ODER MÖGLICHT NAH DRAN?

Möglichst nah dran. Würde ich jetzt sagen. Ich versuche Zusammenhänge immer möglichst gut zu verstehen. Das ist auch ein Bedürfnis von mir!

■ 19 WELCHE ROLLE SPIELT HEIMAT FÜR IHR WERK?

Für mich ist wichtig, dass ich einen Ort habe, von dem ich weiss: Da komme ich her. Da habe ich ein Netzwerk. Einen Ort, an dem ich rausgehen und in die nächste Kneipe gehen kann und dann eben weiss, dass ich dort ein paar Leute kenne. Das ist eine abstrakte Art von Heimat für mich. Dieser Ort kann sich aber verändern. Diese Heimat ist dann auch sehr mit den Menschen verbunden, mit denen ich viel Zeit verbringe. Und nicht nur mit einem Ort.

WIR TRETEN GEGEN DIE DEUTUNGS- MACHT AN!

Zwanzig Fragen an Claude Bühler
gestellt von Jeremias Heppeler



■ 20

KANN KUNST DIE WELT VERÄNDERN?

Ja. Ich würde mal behaupten ja. Kunst kann das. Sie kann vielleicht die grossen Umstände hervorrufen. Aber ich sehe zum Beispiel, dass sich mit dem SALON VERT meine kleine Welt sehr verändert hat. Da konnte ich mir ein ganz neues Netzwerk schaffen. Und das kann vielleicht auch einen kleinen Beitrag leisten, dass sich im Grossen was verändert. Fast jeder künstlerische Beitrag löst ja bei Rezipienten was aus. Und das ist vielleicht wieder ein Impuls, um andere Entscheidungen zu treffen. Kunst kann solche Impulse liefern.

ZUM ABSCHLUSS: WIE HAT SICH DIE CORONA-KRISE AUF DEIN SCHAFFEN AUSGEWIRKT?

Also zu Beginn, so 2020, da war ich in der sehr privilegierten Situation, dass ich in einem alten Bauernhaus im Appenzell gewohnt habe. Und das war zunächst mal eine Verschnaufpause und ich konnte mich voll auf ein Projekt konzentrieren. Ich war also nicht direkt von Corona betroffen, wenn, dann habe ich Kurzarbeit bekommen. Dahingehend war es mit der Zeit natürlich anstrengend, weil viele Termine, Ausstellungen, Performances immer und immer wieder verschoben wurden. Manche Sachen bis zu vier Mal. Das war einfach anstrengend. Ich bin immer wieder in so einen Stand-By-Modus verfallen. Aber deshalb habe ich mich dann auch mit dem SALON VERT-Radio für den Förderbeitrag beworben. Als dann irgendwie klar war: Okay, wir werden wohl mindestens ein Jahr keine Veranstaltungen machen können! Dann eben Radio. Und konzentrier mich einfach darauf und versuche damit den ganzen feministischen Diskurs mit künstlerischen Prozessen und Musik und Klangkunst. Und ohne Pandemie wäre das wohl nie entstanden.

→ INFO

Claude Bühler begann ihre künstlerische Laufbahn circa 2013 mit ersten Teilnahmen an Gruppenausstellungen – etwa mit «Licht&Schatten» im Projektraum Safranblau in St. Gallen. Als sie ihr Studium der Fotografie an der Ostkreuzschule nach Berlin zog, folgten 2016 verschiedene Projekte in Berliner Galerien, etwa im Projektraum ORi oder der Gallery Panke. Zurück in der Schweiz sorgte 2019 vor allem ihre Fotoreportage über die Rüstungsindustrie im deutschsprachigen Raum für Aufsehen (etwa bei der 12. Jungkunst Ausgabe in Winterthur). In den folgenden Jahren arbeitete Bühler zusehends auch performativ und trat als Kuratorin in Erscheinung. 2019 gründete sie den SALON VERT, ein ortloser, feministischer Aktionsraum. Im selben Jahr erhielt sie einen Werkbeitrag des Kantons St. Gallen. 2020 steuerte Bühler das Cover zum Buchband «Kriegsmaterial im Kalten Krieg» bei und spielte an der Seite der Autorin Jessica Jurassica eine Soundperformance-Tour durch die Schweiz. Während der Corona-Krise entwickelte sie das «SALON VERT-Radio».